

# Ein Autorisierungsprozess ist kein Wunschkonzert

Mit seinem Buch „Litigation-PR“ hat der Berliner Kommunikationsprofi Martin Wohlrabe (Consilium Rechtskommunikation GmbH) Maßstäbe beim Thema Krisenkommunikation gesetzt. In den zurückliegenden Monaten musste aber auch er lernen, wie sich die Coronakrise auf die Arbeit von PR-Profis, Insolvenzverwaltern und Sanierern auswirkt. Doch er gibt sich selbstbewusst. „Kommunikation unterliegt einem beständigen Wandel, entsprechend ist die Veränderung während der Coronakrise zumindest nichts Neues.“

Die Fragen stellte DETLEF FLEISCHER.



Martin Wohlrabe  
(Foto: Consilium)

**Herr Wohlrabe – Wie stark hat sich Ihr Kommunikationsgeschäft in der Coronakrise verändert?**

Die Kommunikation unterliegt ja einem beständigen Wandel, entsprechend ist die Veränderung während der Coronakrise zumindest nichts Neues. Wir beobachten, dass sich der Takt in den Abstimmungen weiter erhöht hat; zusätzlich sind die Nachrichtenticker aufgrund der hohen Nachfrage nochmal klickhungriger geworden. Zusätzlich gibt es neue Formate, wie z. B. Clubhouse, auf die es sich einzustellen gilt. Man sieht: Langweilig wird es nicht; das macht das Geschäft aus.

**Können ZOOM- und Telefonkonferenzen physische Treffen ersetzen?**

Die digitalen Formate können in meinen Augen lediglich ergänzen und persönlich entlasten, aber keinesfalls das persönliche Treffen ersetzen. Ich vermisse das beständige Miteinander. Gerade bei Neu-Mandatierungen halte ich es auch für quasi unerlässlich, dass man sich am Anfang auch persönlich kennenlernt. Schließlich geht man im Anschluss zusammen quasi durch's Feuer.

**Die für PR-Berater und Journalisten so wichtigen Hintergrundgespräche („unter Drei“) bleiben auch aufgrund der geringen Reisetätigkeit fast völlig auf der Strecke. Wie können Sie sicherstellen, dass einerseits die Interessen Ihrer Kunden gewahrt und andererseits (kritische) Fragen von Journalisten berücksichtigt werden?**

Hier hilft ein jahrelang aufgebautes und gepflegtes Netzwerk. Wenn Journalisten wissen, dass man sich auf seine Partner, also die Gesprächsvermittler, verlassen kann und entsprechendes Vertrauen gegenüber den Zitatgebern da ist, ist dies kein so dramatisches Problem. Während der Pandemie gilt, was auch sonst immer gestimmt hat: Alles, was man sagt, muss wahr sein. Aber man muss ja eben nicht immer alles sagen, was wahr ist.

**Wie beurteilen Sie den Trend, dass unbequeme und unliebsame Fragen mittlerweile immer häufiger unter den (digitalen) Tisch gekehrt werden?**

Diesen Trend würde ich gar nicht so beobachten. Warum? Weil man sich auch als Gesprächspartner damit final keinen Gefallen tut. Vertrauen aufbauen und pflegen lässt sich durch überzeugende und authentische Kommunikation. Und dazu gehört, sich auch unbequemen Fragen zu stellen und nicht bei der ersten Gelegenheit weg zu ducken. Vereinzelt mag es das sicher geben; für langfristig ratsam halte ich es nicht.

**Vielen Insolvenzverwaltern und Sanierungsberatern kommt die Entwicklung entgegen. Sie machten schon vor der Pandemie keinen Hehl daraus, dass sie ohnehin am liebsten „unterhalb des öffentlichen Radars“ arbeiten.**

Dass Verwalter und Berater in einem möglichst ruhigen Umfeld arbeiten möchten, ist nachvollziehbar und dient der Sache. Was ich auf der anderen Seite allerdings ebenfalls beobachte, ist, dass sie mehr denn je Wert darauflegen, dass die einzelnen Stakeholder-Gruppen umfassend informiert werden. Denn das dient am Ende auch ihrem eigenen Geschäft: Nur wer sich informiert fühlt, wird Verständnis für die teils schmerzhaften Maßnahmen einer Sanierung aufbringen und den Weg – zum Erfolg aller – mitgehen.

**Wie stehen Sie dazu, dass immer häufiger gefordert wird, dass gesprochene und sogar geschriebene Äußerungen von Gesprächspartnern anschließend noch einmal autorisiert werden sollen?**

Hier habe ich eine klare Meinung: Gerade in der Welt der Sanierungen, in der es regelmäßig um hochkomplexe Themen geht und gleichzeitig häufig wenig fachlich versierte Journalisten berichten (müssen), ist ein solches gelebte Procedere nur hilfreich. Insbesondere, um Missverständnisse zu vermeiden. Denn dies dient am Ende allen: Nicht zuletzt der Öffentlichkeit, die so eine einheitliche Kommunikationslinie erlebt, bei der nicht am Ende korrigiert werden muss, was am Morgen (vermeintlich) gesagt wurde. Gleichzeitig gilt aber auch: Ein Autorisierungsprozess ist kein Wunschkonzert: Anpassungen müssen sich eng am gesprochenen Wort halten.

**Unser Eindruck ist, dass in der Krise gnadenlos deutlich wird, welche Pressesprecherinnen in Kanzleien wirklich fit und engagiert sind und andere – mea culpa – ihr Geld nicht wert sind. Teilen Sie diese Einschätzung?**

Wie unter Verwaltern und Beratern gibt's auch unter uns Kommunikatoren gute und vielleicht teils auch Kollegen mit einem weniger glücklichen Händchen. Insgesamt macht die Branche derzeit allerdings einen guten



Illustration: Shutterstock.com/minoru suzuki

Job. Die Krise rüttelt an jedem Einzelnen; was in der vergangenen Woche noch galt, kann sich in den Tagen darauf schon wieder gedreht haben. Hier stets kommunikativ mitzugehen, gehört zur Aufgabe, erfordert aber teils starke Nerven.

**Wagen Sie eine Einschätzung, wie sich das Kommunikationsgeschäft nach der Bewältigung der Pandemie entwickeln wird?**

Das Kommunikationsgeschäft hat in den vergangenen rund 20 Jahren einen massiven Wandel erfahren. Ich bin fest davon überzeugt, dass sich diese Entwicklung noch weiter beschleunigen wird. Wie genau? Das werden wir alle erst schrittweise sehen; aber das macht den Reiz des Neuen ja auch aus.

**„Wir brauchen bald wieder Arenen des kritischen Nachfragens vor Ort“, so DJV-Präsident Prof. Dr. Frank Überall. Stimmen Sie ihm zu?**

Ein Satz, den ich vollumfänglich unterschreibe, weil kritische Nachfragen stets das Salz in der Suppe sind. Wobei hier ja mitschwingt, dass es diese eben derzeit nicht so recht gebe. Und hier bin ich nicht so pessimistisch. Ich meine, dass Journalisten auch während der Pandemie ein hervorragender Job gelungen ist - ohne, dass sich meine Branche zu sehr dem Vorwurf aussetzen müsste, digital zu mauern.

**Sind Sie optimistisch, dass Ihr „Rechtskommunikationsgipfel“, der sich mit Litigation-PR und Kanzlei-PR beschäftigt, in diesem Jahr als Präsenzveranstaltung stattfinden kann?**

Wenig wünsche ich mir mehr. Auf der anderen Seite haben wir im März 2020 noch recht zuversichtlich gedacht, dass wir bis zum zuletzt geplanten Gipfel im November 2020 schon alles im Griff haben würden. Nun wird uns Corona auch das gesamte neue Jahr beschäftigen. Ich bleibe hier bei der US-Bürgerrechtlerin Maya Angelou, die ich sehr bewundere: Hoping for the best, prepared for the worst.